

Sancta Hadwigis, ducissa Zlesie, Polonorum patrona

Neuere Literatur im Zusammenhang mit einem Jubiläumsjahr

von

Winfried Irgang

In den Abendstunden des 14. Oktober 1243 ist Hedwig, Tochter des bayerischen Grafen Berthold aus dem Hause Andechs-Meranien und Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Schlesien, des bedeutendsten Piastenfürsten seiner Zeit, im Kloster Trebnitz verstorben. Die wohl erst um 1260 einsetzenden Bestrebungen, die schlesische Herzogin heiligsprechen, wurden mit ihrer Kanonisation durch Papst Clemens IV. am 26. März 1267 erfolgreich abgeschlossen. Seit dem späten Mittelalter wird St. Hedwig als Landespatronin Schlesiens verehrt, und dieser Kult hat – zweifellos in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität – bei Deutschen wie bei Polen die Jahrhunderte überdauert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist ihr Bild allmählich immer stärker als das einer „Botin des Friedens“¹, einer „Patronin der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen“ gedeutet worden. Es nimmt daher nicht wunder, daß im Zusammenhang mit den Feiern anläßlich ihres 750. Todestages 1993 eine ganze Reihe gemeinsamer deutsch-polnischer Aktionen zu verzeichnen war, von religiösen Veranstaltungen über wissenschaftliche Tagungen und Ausstellungen bis zur bildgleichen Briefmarke in beiden Ländern.² Und natürlich sind im Umkreis dieses Jubiläums auch nicht wenige Veröffentlichungen erschienen, auf deren wissenschaftlichen Ertrag hier näher eingegangen werden soll. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Sammelbände, die aus internationalen Tagungen in Breslau und Trebnitz vom 21. bis 23. September (im folgenden der Einfachheit halber als I bezeichnet)³ bzw. vom 22. bis 24. Oktober 1993 in Andechs (im folgenden II)⁴ hervorgegangen sind. Da in bei-

¹ So der Untertitel eines populärwissenschaftlichen Buches von JOSEPH GOTTSCHALK: Hedwig von Andechs – Herzogin von Schlesien. Eine Botin des Friedens, Freiburg u. a. 1982. Das Hauptwerk von JOSEPH GOTTSCHALK: St. Hedwig, Herzogin von Schlesien, Köln, Graz 1964 stellt bis heute trotz einiger neuerer Gesamtdarstellungen die beste und umfassendste Biographie der schlesischen Landesheiligen dar.

² Vgl. ANTONI KIELBASA: Das Hedwigsjahr in der Erzdiozese Breslau anläßlich des 750. Todestages der hl. Hedwig von Schlesien (1992/93), in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 53 (1995), S. 277–297 (poln. Fass. in: Księga Jadwigańska [wie Anm. 3], S. 469–490).

³ Księga Jadwigańska. Międzynarodowe Sympozjum Naukowe: Święta Jadwiga w dziejach i kulturze Śląska, Wrocław-Trzebnica 21–23 września 1993 roku [Hedwigsbuch. Internationales wissenschaftliches Symposium: Die hl. Hedwig in Geschichte und Kultur Schlesiens. Breslau-Trebnitz 21.–23. September 1993], hrsg. von MICHAŁ KACZMAREK und MAREK L. WÓJCIK (Acta Universitatis Wratislaviensis, 1720), Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1995, 495 S., zahlr. Abb.

⁴ Das Bild der heiligen Hedwig in Mittelalter und Neuzeit, hrsg. von ECKHARD GRUNEWALD und NIKOLAUS GUSSONE (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 7), R. Oldenbourg Verlag, München 1996, 257 S., zahlr. Abb.

den jeweils ganz unterschiedliche Aspekte der Betrachtung vereinigt sind, die sich gegenseitig, aber auch mit anderweitig publizierten Untersuchungen ergänzen, sollen hier die Einzelbeiträge weniger im Kontext des jeweiligen Bandes als vielmehr im Zusammenhang von Themenblöcken dargestellt werden.⁵

Die historische Gestalt Hedwigs und ihr Umfeld sind inzwischen so häufig dargestellt worden, die (zeitgenössischen) Quellen scheinen weitestgehend ausgeschöpft, so daß diesem Komplex vergleichsweise nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Im polnischen Jubiläumsband fehlt ein eigener Beitrag zur historisch faßbaren Rolle der Herzogin in ihrer Zeit überhaupt; dargestellt wird lediglich – in Konzentration auf der Basis der bisherigen Forschung – der allgemeine Entwicklungsgang Schlesiens „vor der Lokation und Kolonisation zu deutschem Recht“ durch Lech A. Tyszkiewicz (I, S. 15–29) und „zur Zeit der Heiligen Hedwig“ durch Josef Joachim Menzel (I, S. 31–41). Im „Andechs“-Band untersucht Winfried Irgang eingehend die Quellen zur Lebensgeschichte der schlesischen Herzogin (II, S. 23–38), und er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die zeitgenössischen schriftlichen Zeugnisse bis zu ihrem Todestag vergleichsweise wenig aussagekräftig sind und Hedwig in keiner Weise von anderen Fürstinnen ihrer Zeit abheben. Erst die Kanonisationsurkunde von 1267 und vor allem die sog. Hedwigslegende aus dem Jahre 1300 schildern sie als die Heilige, deren Bild dann später immer mehr ausgeschmückt worden ist. Zu einem ganz ähnlichen nüchternen Urteil gelangt Alois Schütz im „Hedwigs“-Kapitel seines fundierten Beitrags über die Bedeutung der Andechs-Meranier im Katalog der Ausstellung „Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter“, die vom 13. Juli bis 24. Oktober 1993 im Kloster Andechs stattgefunden hat und in der Hedwig – neben der hl. Elisabeth – eine zentrale Rolle zukam.⁶ Wird hier die gesamte Familiengeschichte der Andechs-Meranier sehr detailliert dargestellt, so gibt demgegenüber Józef Swastek lediglich einen gerafften Überblick über die engere Familie Hedwigs (I, S. 43–59).

Zweifelloos sehr interessant, wenn auch aus der Sicht des skeptischen Historikers vielleicht mit einem kleinen Echtheitsfragezeichen zu versehen, sind die anthropologischen Untersuchungen von Tadeusz Krupiński, Barbara Kwiatkowska und Zbigniew Rajchel, die aufgrund von Knochenresten in Trebnitz und Breslauer Reliquiaren Schädel und Haupt Hedwigs meinen rekonstruieren zu können.⁷ Tatsächlich scheinen die erzielten Meßergebnisse und die daraus gezogenen Er-

⁵ Veröffentlichungen populärer, erbaulicher oder seelsorgerischer Natur bleiben unberücksichtigt.

⁶ ALOIS SCHÜTZ: Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, in: Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Katalog zur Landesausstellung im Kloster Andechs 13. Juli–24. Oktober 1993, hrsg. von JOSEF KIRMEIER und EVAMARIA BROCKHOFF, München 1993, S. 21–185, bes. S. 145–164 (auch als stark gekürzter und leicht geänderter Sonderdruck zweisprachig erschienen unter dem Titel: Hedwig von Andechs, eine deutsch-polnische Heilige – Jadwiga z Andechs polsko-niemiecka Święta, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte und der Stiftung Kulturwerk Schlesien, München 1992, 44 S., Abb.).

⁷ Święta Jadwiga Śląska (ok. 1174–1243) [Die hl. Hedwig von Schlesien (ca. 1174–1243)], Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1993, 95 S., 45 Abb., hier S. 7–29 – knappe Zusammenfass. der Ergebnisse auch I, S. 125–134.

kenntnisse dem aus der Hedwigslegende ableitbaren Bild über Lebensweise und Beisetzung der Heiligen recht nahe zu kommen.

Einige Aufsätze beschäftigen sich mit Fragen der unmittelbaren Umwelt Hedwigs in ihren letzten Lebensjahren, der Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Trebnitz. Andrzej Wałkowski untersucht den Einfluß des Skriptoriums des Klosters Leubus, dessen Abt die *cura in temporalibus* für Trebnitz oblag, auf das Urkundenwesen des ältesten schlesischen Nonnenklosters (I, S. 189–221), wobei er eine weitgehende Abhängigkeit bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts konstatiert, und Marek L. Wójcik analysiert eingehend die einzige überlieferte Urkunde Hedwigs zugunsten von Trebnitz aus dem Jahr 1242 (I, S. 223–231), die seiner Überzeugung nach im Kloster auf der Grundlage des Leubuser Formulars ausgefertigt worden ist. Kazimierz Bobowski legt die ökonomischen Existenzgrundlagen und die wirtschaftliche Entwicklung der Zisterze bis in die Neuzeit hinein dar (I, S. 61–82), deren Prosperität nicht zuletzt auf die enge Verflechtung mit dem Piastenhause zurückzuführen ist. Heinrich Grüger beschäftigt sich mit Herkunft, Entwicklung und Zusammensetzung des Trebnitzer Konvents von der Gründung bis zum Ende der habsburgischen Gegenreformation (I, S. 83–98) und listet im Anhang sorgfältig alle in publizierten Quellen nachgewiesenen Mönche, Nonnen, Konversen und Familiaren des Klosters auf.⁸

In großen Teilen mit Sicherheit während der Lebenszeit Hedwigs entstanden ist eine Handschrift, die sich heute in der Pierpont Morgan Library in New York befindet und die in der Literatur unterschiedlich als *Böhmisch-Schlesisches Nekrologium*, als *Cursus Sanctae Mariae* oder als *Horae Sanctae Mariae* bezeichnet worden ist; sie enthält ein Kalendarium mit Nekrolog, einen Miniaturenteil mit Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament und liturgische Texte, u. a. ein Marienoffizium. Nicht zuletzt wegen des sehr wertvollen Nekrologs – darunter mit Todesdaten von Angehörigen der schlesischen Fürstenfamilie und von Trebnitzer Konventualen – ist der Codex von der internationalen Forschung schon wiederholt behandelt worden, wobei über seine Herkunft und die verschiedenen Stationen seines Weges ganz unterschiedliche Thesen aufgestellt worden sind, wie noch die jüngsten Beispiele beweisen. Józef Długosz hält einen direkten Bezug zu Hedwig für wahrscheinlich; Bischof Ekbert von Bamberg aus dem Hause Andechs-Meranien habe wohl die Handschrift seiner Schwester zum Geschenk gemacht, welche diese ihrerseits bereits um 1203 dem neugestifteten Kloster Trebnitz übergeben habe (I, S. 117–124). Dagegen nimmt Kazimierz Jasiński an, daß der Codex für die böhmische Königstochter Agnes bestimmt gewesen sei, die als Kind zeitweise in Trebnitz erzogen worden ist und das Buch erst etwa um 1248 dorthin mitgenommen habe.⁹ Diese Divergenzen in den Zuweisungen machen, wie immer wieder gefordert, eine erneute umfassende Untersuchung und Edition wünschenswert.

Auch aus dem Bereich der mit besonders vielen Beiträgen vertretenen Kunstgeschichte sind nur wenige Aufsätze Themen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

⁸ Auch abgedruckt in Archiv für schlesische Kirchengeschichte 51/52 (1994), S. 159–175.

⁹ KAZIMIERZ JASIŃSKI: Rękopis zwany „Nekrologiem czesko-śląskiem“ [Die als „Böhmisch-Schlesisches Nekrologium“ bezeichnete Handschrift], in: Polska – Śląsk – Czechy (Acta Universitatis Wratislaviensis, 1162; Historia, 81), Wrocław 1994, S. 39–71.

gewidmet. Marian Kutzner beschäftigt sich mit dem ideologischen Programm der Kunststiftungen von Hedwigs Gemahl Herzog Heinrich I. (I, S. 135–150), wobei er sicher völlig mit Recht die Proportionen wieder zurechtrückt; zweifellos war es diese kraftvolle Persönlichkeit, auf deren weitreichende politische Pläne in erster Linie die Gründung und künstlerische Ausstattung der fürstlichen Residenzen, Burgen und Höfe, von Klöstern und Kirchen zurückging, wohingegen die in der Literatur häufig seiner Gattin oder gar den von ihm ins Land geholten deutschen Kolonisten zugeschriebenen Initiativen nur schwer zu belegen sind. Cezary Buśko faßt die Berichte über die seit 1988 in Gang befindlichen Ausgrabungen in der Burg Lehnhaus bei Lähn zusammen und kann die dort aufgefundenen Reste eines Kapellenbaus in die Lebenszeit Hedwigs, deren enge Beziehung zu Lehnhaus bekannt ist, datieren (I, S. 261–269); die hier ebenfalls angestellten Überlegungen über das Verhältnis dieser Kirche zur urkundlich belegten Marienkirche in Lehnhaus und zur Nikolaikirche in Lähn wären nach Ansicht des Rezensenten allerdings noch einmal sorgfältig zu überprüfen. Dem ältesten erhaltenen Figurenschmuck der Klosterkirche von Trebnitz, vor allem dem erst in den 1930er Jahren freigelegten Tympanon am nördlichen Westportal mit der Darstellung von David und Betsabee widmet Ute Lorek eine erneute Untersuchung; sie setzt sich eingehend mit der Typologie sowie mit Parallelen in Literatur und Buchmalerei auseinander und sieht in der marianischen Programmatik den Einfluß Hedwigs wirksam werden.¹⁰

Über fünf Jahrzehnte nach dem Tod Hedwigs und über drei Jahrzehnte nach ihrer Heiligsprechung ist die *Vita* bzw. *Legenda maior de beata Hedwigi* geschrieben worden. Der unbekannte Verfasser dieser Heiligenlegende wollte selbstverständlich keine Biographie Hedwigs in einem modernen Wortsinn darbieten und die historische Gestalt der Heiligen präsentieren, auch wenn er mit Sicherheit auf einigen Quellen aufbauen konnte, sondern er verfolgte hagiographische, sozialpädagogische Ziele. Diese Hedwigslegende bildet Kern und Ausgangspunkt nicht weniger spätmittelalterlicher Bearbeitungen, auf ihr fußt in starkem Maße der Hedwigskult und auf weite Strecken selbst bis heute das Hedwigsbild der historischen Wissenschaft. 1993 ist eine neue, reich bebilderte polnische Übersetzung erschienen¹¹, die freilich noch auf den älteren Editionen des 19. Jahrhunderts fußen mußte. Eine moderne kritische, synoptische Ausgabe auf der Grundlage aller heute zugänglichen Handschriften¹² stellt ein dringendes Desiderat dar. Wichtige Vorarbeiten zu einem solchen Unternehmen leistet Wojciech Mrozowicz mit seinen Untersuchungen zu handschriftlichen Hedwigsmaterialien in der Universitätsbibliothek Breslau (I, S. 233–249; II, S. 55–78 – mit Edition einer bisher unbekannten Hedwigsvita aus dem 15. Jh.); er konnte – selbst unter Übergehung der liturgischen Quellen – rund 70 Codices mit selbständigen Hedwigstexten namhaft machen. In ähnlicher Weise hat Trude Ehlert die deutschsprachige Hed-

¹⁰ UTE LOREK: Die romanische Plastik der Klosterkirche in Trebnitz, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 51/52 (1994), S. 137–158.

¹¹ *Legenda świętej Jadwigi* [Die Legende der hl. Hedwig], hrsg. von JÓZEF PATER, Wydawnictwo TART, Wrocław 1993, 125 S., 12 farb., 60 s/w Abb.

¹² Lediglich von der Textfassung im Codex von 1353 liegt eine mustergültige Edition von PETER MORAW vor in: Der Hedwigs-Codex von 1353. Sammlung Ludwig, hrsg. von WOLFGANG BRAUNFELS, Bd. 2, Berlin 1972, S. 71–155 (mit dt. Übersetzung).

wigsliteratur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zusammengestellt, gesichtet und kritisch überprüft (I, S. 151–175 – ebenfalls mit Edition eines bisher unbekannten Textes). Den beiden spätmittelalterlichen Hedwigshandschriften in der Bibliothek der Grafen von Oettingen-Wallerstein – heute in der Universitätsbibliothek Augsburg – ist eine Untersuchung von Marion Karge gewidmet (II, S. 79–87).

Die Hedwigslegende ist – wie die mittelalterlichen Heiligenviten generell – von hagiographischen Konventionen und Topoi geprägt, deren Verhältnis zur geschichtlichen Wirklichkeit häufig nur außerordentlich schwer, zumeist gar nicht geklärt werden kann, während sie andererseits ein deutliches Abbild bieten von den Vorstellungen, Ideen und Typen von Heiligkeit zur Zeit ihrer Entstehung, wie die Untersuchung von Gisela Muschiol zur Typologie weiblicher Heiliger vom frühen Mittelalter bis zur *Legenda maior de beata Hedwigi* eindrucksvoll zeigt (II, S. 39–54). Dennoch ist natürlich auch immer wieder die Frage nach deren historischem Erkenntniswert gestellt worden, die hier von Józef Pater erneut aufgegriffen wird (I, S. 177–187; ähnlich auch im Vorwort zu der oben genannten polnischen Übersetzung der Hedwigslegende), wenn auch eher in einer Zusammenfassung der bisherigen Forschungsliteratur über die Autorschaft und die nachweislich genutzten Quellen als in einer Konfrontation mit tatsächlich zeitgenössischen Nachrichten. Zustimmung müssen wir man zweifellos seinem Resümee, daß ihr Quellenwert für die politische Geschichte recht gering ist, dafür aber um so größer für die geistige und materielle Kultur Polens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Trotz der – im einzelnen teilweise durchaus erkannten – Schwierigkeit, Schlußfolgerungen aus dem Typus Hagiographie auf das konkrete Leben der Heiligen zu ziehen, bildet die Hedwigsvita auch weiterhin die Basis für einschlägige Untersuchungen¹³. So unternimmt Kazimierz Doła den Versuch einer Charakteristik der religiösen Haltung Hedwigs (I, S. 109–115), Antoni Kielbasa stellt die Herzogin als Erzieherin ihrer Kinder und Enkel dar¹⁴, und Ewald Walter äußert sich – teilweise auf sehr spekulativer Basis – zu einigen Detailfragen in Hinblick auf Leben und Verehrung Hedwigs.¹⁵

Eine beträchtliche Zahl von Beiträgen ist der Untersuchung der Entwicklung der Hedwigsverehrung auf verschiedenen Ebenen vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit gewidmet. Kazimierz Jasiński beschäftigt sich mit der Frage, ob der einflußreiche Breslauer Franziskaner Heinrich von Brehna († 1302) als Autor der Hedwigslegende in Betracht kommt, wie in jüngerer Zeit gemutmaßt worden ist;

¹³ Vgl. auch das knappe Lebensbild von CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT: Hedwig von Andechs-Meranien. Herzogin von Schlesien und Heilige. Zu ihrem 750. Todestag am 15. Oktober 1993, in: Jb. für Schlesische Kirchengeschichte 73 (1994), S. 183–204.

¹⁴ ANTONI KIELBASA: Święta Jadwiga Śląska jako wychowawczyni własnych dzieci i swoich wnuków [Die hl. Hedwig von Schlesien als Erzieherin der eigenen Kinder und ihrer Enkel], Trzebnica 1994, 67 S., 15 Abb.

¹⁵ EWALD WALTER: Anmerkungen zu Leben und Verehrung der hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, in: Heilige und Heiligenverehrung in Schlesien. Verhandlungen des IX. Symposions in Würzburg vom 28. bis 30. Oktober 1991, hrsg. von JOACHIM KÖHLER (Schlesische Forschungen, Bd. 7), Sigmaringen 1997, S. 51–67; DERS.: Aphorismen zu St. Hedwig, Herzogin von Schlesien, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 56 (1998), S. 233–260; 57 (1999), S. 221–262.

er steht dieser Meinung eher skeptisch gegenüber, hält es aber für wahrscheinlich, daß dieser als Anreger der *Vita* und vor allem als Förderer der Verehrung der Heiligen, zu der er selbst entfernte Verwandtschaftsbeziehungen hatte, aufgefaßt werden muß (I, S. 339–351). Stanisław Araszcuk untersucht in seiner Dissertation handschriftliche und gedruckte Breslauer liturgische Texte aus vortridentinischer Zeit (bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts) im Hinblick auf die Entwicklung des Hedwigskultes.¹⁶ In ihrer überwiegenden Mehrzahl handelt es sich um Codices aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die in Bibliotheken in Breslau, Krakau, Neisse und Oppeln überliefert sind. Zweifellos läßt der eingehende Vergleich gewisse Entwicklungstendenzen deutlicher hervortreten und zeigt vor allem unterschiedliche Schwerpunktbildungen im Blick auf das Verständnis von Heiligkeit bei den verschiedenen geistlichen Gruppierungen (Zisterzienser, Augustiner Chorherren, Bettelmönche, Breslauer Kirche). Für die immer wieder gestellte Frage nach dem Beginn der Ausbreitung des Hedwigskultes (oder korrekter gesagt: nach der Verifizierung der gängigen Behauptung, eine umfangreiche Verbreitung habe schon direkt nach der Heiligsprechung eingesetzt) lassen diese Quellen den Historiker leider offensichtlich im Stich; die Auswertung außerliturgischer Quellen bei Araszcuk geht hier über die Ergebnisse der bisherigen Forschungsliteratur nicht hinaus.

Die Untersuchung von Araszcuk macht erneut deutlich, daß Heiligenverehrung selbst innerhalb des Klerus durchaus multifunktional sein konnte (und kann); um so mehr gilt dies für den laikalen Bereich: Die Heiligen werden regelrecht instrumentalisiert, als Schützer, Helfer, Fürbitter, Wundertäter und vieles andere mehr, als Patrone von Gruppen oder ganzer Staaten. Daß letzteres für Hedwig im Hinblick auf Schlesien Geltung gewann, versteht sich aus ihrer Würde als *ducissa Zlesie* nahezu von selbst.¹⁷ Aber auch in anderen polnischen Teilgebieten, besonders in Großpolen, hat sie – wohl nicht zuletzt auch als Folge ihrer ausdrücklichen Bezeichnung als *patrona Polonorum* in der Kanonisationsurkunde und den darauf fußenden späteren Texten – schon seit dem Mittelalter große Verehrung gefunden; in der Neuzeit ist sie gar in die Zahl der Schutzheiligen des Königreichs Polen eingereiht worden, wie die vor allem auf der Basis des Bildmaterials erarbeitete Darstellung von Alicja Karłowska-Kamzowa (I, S. 357–370) und die aus dem polnischen religiösen Schrifttum der frühen Neuzeit schöpfende Untersuchung von Bogdan Rok (I, S. 251–260) zeigen. Daß die Hedwigsverehrung auch ganz gezielt als Vehikel für eine politische Propagandakampagne eingesetzt worden sein könnte, beweist die von Stanisław Solicki überzeugend vorgetragene Hypothese, daß die dem ersten Druck der *Vita sanctae Hedwigis* in deutscher Übersetzung durch

¹⁶ STANISŁAW ARASZCZUK: Kult św. Jadwigi na Śląsku w świetle przedtrydenckich wrocławskich ksiąg liturgicznych [Der Kult der hl. Hedwig in Schlesien im Lichte der vortridentinischen Breslauer liturgischen Werke], (Uniwersytet Opolski – Wydział Teologiczny, Seria: Opolska Biblioteka Teologiczna, 7), Wydawnictwo Świętego Krzyża, Opole 1995, 198 S. Vgl. auch den zusammenfassenden Beitrag des Vfs. in I, S. 99–108, sowie DERS.: Oficja rymowane o św. Jadwidze [Reimoffizien der hl. Hedwig], Legnica 1996, 148 S.

¹⁷ Vgl. hierzu zuletzt WINFRIED IRGANG: Die politische Bedeutung der Heiligen im Mittelalter (Wenzel, Adalbert, Stanislaus, Hedwig), in: Heilige und Heiligenverehrung (wie Anm. 15), S. 31–50, bes. S. 44–49.

Konrad Baumgarten 1504 beigegebene sog. Tatarenlegende auf die Initiative des ehemaligen Kanzlers von Matthias Corvinus, des Mährers Jan Filipec, der seit 1492 im Breslauer Bernhardinerkloster lebte, hin aufgenommen worden ist, der damit den Schlesiern die Augen für die drohende Türkeengefahr und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung öffnen wollte (I, S. 371–385).

Als integraler Bestandteil der schlesischen Geschichte hat Hedwig auch für die evangelischen Schlesier eine ganz besondere Bedeutung behalten, wie sich beispielsweise an der Bewahrung von Hedwigspatrozinien und Hedwigsaltären in nunmehr evangelisch gewordenen Kirchen, an der Beliebtheit des Vornamens Hedwig in protestantischen Adels- und Bürgerfamilien, an der ausgesprochen respekt-, ja häufig ehrfurchtsvollen Nennung in evangelischen Traktaten und Predigten ablesen läßt. Jan Harasimowicz wertet dafür sehr kenntnisreich zahlreiche einschlägige Texte und Kunstwerke der frühen Neuzeit aus (I, 387–406; II, S. 89–116); er macht es darüber hinaus aber auch wahrscheinlich, daß gerade dieses Festhalten an der Tradition und auf der anderen Seite Ansätze zu einer protestantischen Neuinterpretation der Vita Hedwigs, etwa durch den „Vater“ der schlesischen Historiographie Joachim Cureus, den katholischen Schlesiern neue Impulse zur Verehrung „ihrer“ Schutzheiligen verliehen haben. Daß die von der katholischen Kirche demonstrativ zur Schau gestellte Hedwigsverehrung in Form von Wallfahrten zum Grab der Heiligen durchaus auch als Mittel in der konfessionellen Auseinandersetzung betrachtet werden muß, macht ein kurzer Beitrag von Krystyn Matwijowski über Breslauer Pilgerfahrten nach Trebnitz in den Jahren 1651–1662 deutlich (I, S. 407–413).

Befand sich der Katholizismus in Schlesien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – mit massiver Unterstützung seitens des kaiserlichen Oberherrn des Landes – gewissermaßen in der Offensive, so war seine Stellung gegen Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr stark geschwächt und in vieler Hinsicht in der Defensive: Die Säkularisation von 1810 hatte ihm einen erheblichen Teil seiner materiellen Basis entzogen, aufklärerisch-liberale Tendenzen, die in der Gründung einer „Deutsch-katholischen Kirche“ durch den ehemaligen Grottkauer Kaplan Johannes Ronge kulminierten, führten in weiten Kreisen zu Verunsicherung. Teile des konservativ eingestellten Diözesanklerus bemühten sich daher, den Gedenkfeiern zum sechshundertjährigen Todestag Hedwigs 1843 einen besonderen Rang zu verleihen und diese im Sinne einer Erneuerung des Katholizismus auf der Basis der traditionellen Werte zu nutzen. Michał Kaczmarek analysiert auf der Basis archivalischer Materialien, von Buchpublikationen und Pressemitteilungen das Programm und die Vorbereitungen für die religiösen Feierlichkeiten am Hedwigsgrab, die auch deutschnationaler und antipolnischer Töne nicht entbehrten (I, S. 415–431). Festprediger war der rhetorisch glänzend begabte Breslauer Domherr Heinrich Förster, der vierzehn Jahre später, nunmehr als Fürstbischof von Breslau, den ihm persönlich bekannten Joseph von Eichendorff ersuchte, eine Hedwigsbiographie zu schreiben. Nur wenige Monate später verstarb jedoch der berühmte Dichter, und von dem in Angriff genommenen Werk war lediglich das Vorwort nahezu vollendet. Eckhard Grunewald beschäftigt sich mit der Problematik dieses Fragments und betrachtet diese in einem vergleichenden Zusammenhang mit der 1836 erschienenen Lebensbeschreibung der hl. Elisabeth von Charles Forbes de Montalembert (II, S. 117–135). Die Stiftung Haus Oberschlesien hat Eichendorffs Hedwig-Fragment zum Kernpunkt einer eigenen Ausstellung gemacht, zu der ein

begleitendes Bändchen mit informativen Beiträgen zum Themenkomplex „Heiligenverehrung und Mittelalterbild im 19. Jahrhundert“ erschienen ist.¹⁸

In einem sehr knappen Überblick zeigt Jan Kopicz auf, daß der Hedwigsverehrung in Oberschlesien zumindest in den ersten Jahrhunderten allem Anschein nach keineswegs der gleiche Stellenwert zukam wie in Niederschlesien; er weist aber auch gleichzeitig darauf hin, daß der Forschungsstand auf diesem Gebiet noch unzureichend ist (I, S. 435–440). Über die Entwicklung der Hedwigsverehrung in Polen seit 1945 – vor allem unter dem Blickpunkt des Wirkens der Salvatorianer in Trebnitz – und ihre Bedeutung für die Integration der neuen Bevölkerung Niederschlesiens berichtet Antoni Kielbasa (I, S. 441–457), während – für den selben Zeitraum – Paul Mai die Entwicklung der Hedwigswallfahrten in Deutschland schildert (II, S. 248–257) und Kurt Dröge das Hedwigsbild in den Hedwigskreisen, die sich seit 1947 innerhalb der Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge konstituiert haben, analysiert (II, S. 225–245).

Besonders reich sind die Erträge der Forschung über das Hedwigsbild in der bildenden Kunst. Neben zwei eher als Überblicksdarstellungen¹⁹ zu bezeichnenden Studien von Dieter Großmann²⁰ und Romuald Kaczmarek (II, S. 137–158), die sich nicht zuletzt auch der Entwicklung der Darstellungsweise widmen, sind mehrere Beiträge speziellen Typen, Gruppen oder auch Einzelkunstwerken gewidmet. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die einschlägigen Bilderhandschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit.²¹ Eckhard Grunewald vergleicht die gesamten Bilderzyklen in vier Schriftwerken (Schlackenwerther [= Lüben] Codex, Freytagsche Handschrift, Augsburger [Oettingen-Wallersteinsche] Handschrift, Baumgarten-Druck) und auf der sog. Hedwigstafel, einem ehemals in der Spitalkirche zum Heiligen Geist, später in der Bernhardinkirche in Breslau aufgestellten Triptychon, in Hinblick auf die Bildfolgen und die Bildüberschriften.²² Näher untersucht er davon selbst noch einmal das Bildprogramm der wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Augsburger Bilderhandschrift (I, S. 283–296; vgl. auch den oben genannten Beitrag von Marion Karge), während in ähnlicher Weise Jakub Kostowski (I, S. 321–337; II, S. 159–181) das um 1440 gemalte Breslauer Triptychon, von dem allerdings heute nur noch die Flügel – im Warschauer Nationalmuseum – erhalten sind, und Jan Gromadzki (II, S. 183–193) die 1451 von dem Brieger Stadtschreiber Peter Freytag geschriebene und von

¹⁸ Eichendorffs Hedwig-Fragment. Heiligenverehrung und Mittelalterbild im 19. Jahrhundert. Beiträge zu einer Ausstellung aus Anlaß des 750. Todestages der heiligen Hedwig von Schlesien, hrsg. von NIKOLAUS GUSSONE, LIT Verlag, Münster, Hamburg 1993 (Ausstellungskataloge, Bd. 2), 81 S., 31 Abb.

¹⁹ Vgl. auch *Święta Jadwiga w sztuce śląskiej* [Die hl. Hedwig in der schlesischen Kunst], Verlag Silesia, Wrocław 1994, 52 S., Abb.

²⁰ DIETER GROSSMANN: Die Darstellung der hl. Hedwig in der bildenden Kunst bis zum Barock, in: *Opuscula Silesiaca*, Festschrift für Josef Joachim Menzel zum 65. Geburtstag, hrsg. von WINFRIED IRGANG und HUBERT UNVERRICHT, Sigmaringen 1998, S. 213–253, 27 Abb.

²¹ Vgl. dazu auch das von STANISŁAW TOKARCZUK herausgegebene Bilderalbum *Legenda obrazowa o świętej Jadwidze* [Die Bilderlegende der hl. Hedwig], Wydawnictwo Akcydens, Lubin, Legnica u. a. 1993, 65 Abb., Textheft.

²² ECKHARD GRUNEWALD: Die Hedwig-Bilderzyklen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: *Berichte und Forschungen. Jb. des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 3 (1995), S. 69–106.

Breslauer Künstlern illustrierte deutsche Übersetzung der Hedwigslegende, wegen des Auftraggebers auch als Hornig-Codex bezeichnet, analysieren. Letzterer hat seinerseits nicht direkt auf dem Lübener Prachtcodex von 1353 gefußt, sondern auf einer weiteren, im Jahr 1380 auf Initiative Herzog Ruprechts von Brieg angefertigten, heute aber verlorenen Handschrift; in Ergänzung seines Überblicks über die erhaltenen Bilderzyklen legt Grunewald einen als gelungen zu bezeichnenden Versuch vor, deren Bildprogramm zu rekonstruieren.²³ Die Holzschnitte im Baumgarten-Druck von 1504 sind von Guido Pressler erneut ediert und kommentiert worden; dabei versucht er auch, sie in einen neuen künstlerischen Zusammenhang zu stellen.²⁴ In dem auf weite Strecken durchaus einheitlichen Bildprogramm der Hedwigslegenden sieht Alicja Karłowska-Kamzowa zisterziensischen Einfluß wirksam werden.²⁵

Romuald Kaczmarek und Jacek Witkowski haben in einem komplexen Arbeitsgang eine sehr eingehende Untersuchung der Überlieferungsgeschichte der Hedwigsreliquien und vor allem der Reliquiare in Trebnitz, Breslau und Wien vorgelegt,²⁶ eine Monographie über das Grabmal Hedwigs verfaßt²⁷ und die 20 Gemälde mit Bildern aus dem Leben und von Wundertaten der hl. Hedwig in der Trebnitzer Klosterkirche analysiert (I, S. 297–319), die sie mit guten Gründen in die Frühzeit des Schaffens von Michael Willmann, des bedeutendsten Malers der Barockzeit in Schlesien, datieren. In einer etwas weiteren Beziehung zum Hedwigs-Jubiläumsjahr steht auch die Habilitationsschrift von Maria Poksińska über ihre mit naturwissenschaftlichen Methoden durchgeführte Untersuchung zur Farbigkeit der bildhauerisch-architektonischen Innenausstattung der Trebnitzer Hedwigskapelle (vgl. auch I, S. 271–282).²⁸

Neben den Bereichen der bildenden Künste und der Literatur hat die Hedwigsverehrung natürlich auch in der Musik Ausdruck gefunden. Rudolf Walter schil-

²³ DERS.: Der verlorene Hedwigskodex Herzog Ruprechts von Brieg aus dem Jahre 1380. Überlegungen zum Versuch einer Rekonstruktion, ebenda, 5 (1997), S. 47–54.

²⁴ GUIDO PRESSLER: Die Holzschnitte der deutschen Hedwigslegende (Breslau 1504). Bildbeschreibungen, buch- und kunsthistorische Bemerkungen sowie szenischer Exkurs über einen eventuellen Zusammenhang der Holzschnittfolgen und ihrer Künstler im „Schatzbehälter“ (Nürnberg 1491) und in der „Hedwigslegende“ (Breslau 1504), Verlag Pressler, Hürtgenwald 1997, 225 S., Abb.

²⁵ ALICJA KARŁOWSKA-KAMZOWA: Cysterskie inspiracje w legendzie obrazowej o świętej Jadwidze [Zisterziensische Inspirationen in der Bilderlegende der hl. Hedwig], in: Nasza Przyszłość 83 (1994), S. 497–503.

²⁶ ROMUALD KACZMAREK, JACEK WITKOWSKI: Dzieje relikwii i relikwiarze Świętej Jadwigi [Geschichte der Reliquien und Reliquiare der hl. Hedwig], in: Święta Jadwiga Śląska (wie Anm. 6), S. 31–91; gekürzte deutschsprachige Fass. unter dem Titel Reliquien und Reliquiare. Ausprägungen des Hedwigs-Kultes, in: Heilige und Heiligenverehrung (wie Anm. 15), S. 113–146.

²⁷ ROMUALD KACZMAREK, JACEK WITKOWSKI: Mauzoleum świętej Jadwigi w Trzebnicy. W 750 rocznicę śmierci św. Jadwigi [Das Mausoleum der hl. Hedwig in Trebnitz. Zum 750. Todestag der hl. Hedwig], Wydawnictwo W. Bagiński i Synowie, Wrocław 1993, 67 S., Abb.; vgl. DIES.: Das Grabmal der Heiligen Hedwig in Trzebnica (Trebnitz), in: Zs. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 40 (1986), S. 69–91.

²⁸ MARIA POKSIŃSKA: Polichromia romańskiej i wczesnogotyckiej rzeźby architektonicznej. Zespół rzeźby trzebnickiej [Die Polychromie romanischer und frühgotischer architektonischer Skulpturen. Das Trebnitzer Skulpturenwerk], Toruń 1993, 134 S., Abb.

dert in einer Übersicht verschiedene Formen musikalischer Kompositionen zu Ehren Hedwigs vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein, vornehmlich natürlich aus dem kirchlichen Bereich (I, S. 195–223, mit zahlreichen Notenbeispielen), und widmet außerdem den gregorianischen Choralgesängen eine eingehendere Untersuchung, in der er mehrere schlesische Gradualien ausgewertet hat.²⁹

Insgesamt kann man festhalten, daß die im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr entstandene Literatur die Kenntnisse über die historische Gestalt Hedwigs, ihr Wirken und ihre Lebensumstände kaum erweitert, aber das Wissen über die Entwicklung ihres Bildes und ihrer Verehrung in den zurückliegenden Jahrhunderten um vielerlei Facetten bereichert hat.

²⁹ RUDOLF WALTER: Gregorianische Choralgesänge zur Verehrung der hl. Hedwig, in: Heilige und Heiligenverehrung (wie Anm. 15), S. 69–112 (mit 22 Notenabb.).